Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 31

Artikel: Die Ereignisse in Neapel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 11. August V. Jahrgang. 1859. **Nr. 31.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Donnerstag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Ereignisse in Neapel.

Wir ergreifen mit Schmerz die Feder, um einiges über die blutigen Ereignisse auf dem Marsfeld von Neapel zu sagen; wir bedauern das Geschehene um so mehr, als bis zu jener Stunde, in welcher sich das zweite und dritte Regiment empörten, nur ein einziges Beispiel offener Meuterei in der glorreichen Kriegsgeschichte unseres Dienstes im Ausland vorhanden war, das des unglücklichen Regiments Chateau-vieux in Nancy 1790.

Nun mag man denken über den Dienst der Schweizer im Ausland, wie man will, so steht doch Eines fest, daß ein offener Treubruch, eine erklärte Meuterei gegen die Obern etwas Schmachvolles ist und daß wir gerade deshalb stolz auf die Treue sein durften, mit der die Schweizer Jahrhunderte lang gedient und gefochten haben, weil eben solche schmachvolle Ereignisse bei ihnen gleichsam unbekannt waren.

Der ausländische Dienst der Schweizer geht seinem Ende entgegen und es ist gut, daß es so ist; die Verhältnisse haben sich so gestaltet, daß jeder Patriot wünschen muß, einen unhaltbaren Zustand beseitigt zu sehen, allein wir beklagen es, daß solche Ereignisse eintreten und daß die letzte Stunde des scheizerischen Dienstes im Ausland mit Felonie, Meuterei und Bruderblut besudelt sein mußte.

Die schweizerischen Soldaten im Auslande haben den Ruhm schweizerischer Tapferkeit in den letzten Jahrhunderten wesentlich aufrecht erhalten, sie waren die Repräsentanten der soldatischen Tugenden des Schweizervolkes, sie haben aber nicht allein den guten Ruf der Tapferkeit, der Treue, der Hingabe gewahrt; sie bewahrten auch eine warme Liebe zum Vaterland; gerade in den neapolitanischen Regimentern war diese patriotische Gesinnung bei Offizieren und Soldaten stark vertreten und wenn auch einzelne höhere Offiziere sich plus royaliste que de roi gebehrdeten, so waren das doch Ausnahmen. Beweis dafür sind die fast jährlich eingelaufenen schönen Liebesgaben bei jedem Unglück im Vaterland, die Gaben bei manchem frohen Feste, Beweis dafür die entschlossene Haltung der Regimenter im verhängnißvollen Dezember 1856; das ist auch noch nicht gewürdigt worden; damals herrschte nur ein Wunsch, nur ein Gedanke bei Offizieren und Soldaten, der der Heimkehr, um ihr Blut für das bedrohte Vaterland zu vergießen. Keine Macht der Welt hätte sie hemmen können, wenn damals der Ruf des Vaterlandes an sie ergangen wäre. Wir sahen einen Brief aus jener Zeit, den ein Soldat seinem Vater schrieb und in welchem in kindlicher Naivität die glühende Liebe zur Heimath weht; Nächte lang, schrieb der wackere Schweizer, sind wir mit Sack und Pack auf dem Bette gelegen, weil wir gehofft haben, es werde in der Nacht die Ordre zum Marsch ins Vaterland kommen und weil jeder der erste sein wollte bei diesem Generalmarsch; wir haben geschworen, uns lieber in Stücke hauen zu lassen, als einen Zoll breit zurückzuweichen, wenn wir fürs Vaterland fechten dürfen!

Aehnliche Aeußerungen sind uns damals von Offizieren zugekommen, die es als ihr höchstes Glück, als der Traum ihres Lebens priesen, wenn sie für das Vaterland fechten dürften.

Wir konstatiren diese Gesinnung als Gegengewicht zu den Beschimpfungen, der sich gewisse Herren in den eidgen. Räthen nicht enthalten konnten, und welche die bisherige Haltung der Regimenter gewiß nicht verdiente. Ueberhaupt wäre es ehrenhafter und anständiger gewesen, wenn diese Herren sich an die Sache gehalten, die auch wir grundsätzlich verwerfen, dagegen sich enthalten

hätten, brave Soldaten zu beschimpfen, die ihrem Vaterland niemals Unehre gemacht haben.

Wir sagen es frei heraus, wir sind stolz auf die Tapferkeit, die die Schweizer bei Vicenza, bei Messina, in Catania bewiesen haben; wir gestehen es offen: wir bewundern z. B. die Todesverachtung, mit der das 4. Regiment das Kloster St. Maddalena in Messina gestürmt hat, die Kühnheit, mit der es mitten durch die fliehenden Neapolitaner in das brennende Catania hineingedrungen ist. Wenn wir diese Kriegsthaten lesen, die mindestens so schön sind, als was man uns alles von den Windbeuteln der neuesten Zeit, den Zuaven, erzählt, so erfüllt uns ein gerechter Stolz, daß Schweizer sich so brillant geschlagen haben. Das mögen nun deutsche Professoren, die sich heute Schweizer schelten lassen, weil's draußen im Reich unsicher ist, als lächerliche Vollblutspoesie bezeichnen, wir bleiben dennoch bei unserer Ansicht und mit uns sicherlich die überwiegende Mehrheit unseres Volkes.

Gerade weil wir Manches in dem fremden Dienste finden, was für unser Vaterland und unser Volk ehrenvoll ist, wenn wir auch die schweren Schattenseiten dieses Dienstes durchaus nicht läugnen, so bedauern wir um so mehr, daß nun in der eilften Stunde solche Ereignisse eintreten mußten, wie die Anfangs Juli in Neapel, die jedenfalls einen traurigen Schluß zur großen Kriegsgeschichte der Schweizer im Auslande bilden.

Wir wollen eine möglichst getreue Schilderung des Geschehenen geben; Privatberichte von Offizieren und Soldaten liegen vor uns, die manchen wichtigen Aufschluß bieten.

Vor Allem frägt es sich, wo sind die Ursachen dieser so überraschend ausgebrochenen Meuterei zu suchen; die Fahnenaffaire war der erwünschte Anlaß zum Ausbruch; allein so plötzlich macht sich ein solches Ereigniß nicht; es muß seit Jahren Manches faul gewesen sein in diesen Regimentern; dieses bestätigen uns mehrere Korrespondenzen aus Neapel, welche im Allgemeinen Folgendes besagen:

Die Disziplin wurde im 2. und 3. Regiment seit Jahren systematisch untergraben; einerseits wurden durch das starre Festhalten des verstorbenen Königs am Avancement nach der Anciennität manche kaum passende Persönlichkeiten zu den höchsten Kommandostellen in den Regimentern berufen, während bei weitem fähigere Offiziere zurückblieben, andererseits sind gerade von diesen Herren aus alle möglichen Intruiguen gespielt worden, um jede Versetzung der Regimenter in die Provinz zu hintertreiben; es ist Thatsache, daß das 2. und 3. Regiment in Neapel zu lange lagen, wo der Soldat durch den ewigen Wachtdienst abrutirt, moralisch und physisch zu Grunde geht, statt um alles mögliche zu thun, um die Soldaten in der Provinz militärisch auszubilden, durch Märsche und ähnliche Uebungen frisch zu erhalten, fanden es diese Herren bequemer, in der schönen Toledostraße zu flaniren. Gegenüber dieser Regimenter machte das 4. (Bern) eine ehrenhafte Ausnahme; doch hatte es den gleichen beschwerlichen Wachtdienst zu leisten, allein dieses Regiment war kürzlich drei Jahre in der Provinz, hatte tüchtige, thätige Offiziere an der Spitze und eine traditionelle Disziplin. Der Abstand zwischen diesem Regiment und den beiden andern war auch Laien sichtbar, fiel aber namentlich einem militärischen Auge auf. Die jüngeren Offiziere in den beiden andern Regimentern fühlen das wohl, da aber alle ihre Bestrebungen gegenüber dem System des Laisser aller von oben herab erfolglos blieben, so war ihr Einfluß ohne Bedeutung.

Inmitten in dieser Fäulniß kam nun die brennende Frage der Kantonsabzeichen in den Fahnen; für das 2. und 3. Regiment war diese Frage von geringer Bedeutung; die Zeit hatte sie gelöst, die Fahnen bestunden nur noch aus wenigen zerrissenen Endchen Seide; anders war es beim 4. Regiment, auf dessen Fahne noch stolz der geliebte Mutz prangte. Die Soldaten verehrten ihn, den sie lachend ihre „Madonna" nannten; die neapolitanischen Regimenter tragen nämlich die Madonna auf ihren Fahnen; als das Berner Regiment nach seiner Formation 1829 zum erstenmal mit seinem Mutz zur Parade kam, riefen die Lazzeroni, die den ehrlichen Mutz für die Madonna der Berner nahmen: che brutta Madonna! (welch häßliche Madonna). Der Mutz hatte aber ausgehalten trotz Kugeln und Pulverrauch von 1848 und 1849.

Als nun diese Frage zur Lösung kam, ließ Herr Oberst Weiß, der seit einigen Wochen für den zum General beförderten Obersten Wyttenbach das Kommando des 4. Regimentes übernommen hatte, durch den Regimentsschneider den Mutzen aus beiden Regimentsfahnen trennen; er hatte jedenfalls Unrecht, daß er den Soldaten nichts davon anzeigte, keine Gründe dafür angab. Die Sache wurde bald im Regiment ruchbar und erzeugte allgemeinen Unwillen und Entrüstung. Der Soldat fand sich beleidigt in seinem Heiligsten, er betrachtete seine Fahne als geschändet. Tags darauf sollte das Regiment ausrücken bei Gelegenheit eines Kriegsgerichtes. Die Soldaten gaben sich das Wort, der geschändeten Fahne das Gewehr nicht zu präsentiren. Die Offiziere konnten nur mit Mühe ihre Leute überreden, diesen Akt der Insubordination nicht zu begehen; die verstümmelten Fahnen erschienen; auf das Kommando präsentirte das ganze Regiment; aber über manch gebräuntes und durchfurchtes Soldatengesicht liefen heiße Thränen.

In den Cantinen und andern Vergnügungsorten wurde viel unter den Soldaten über diese Fahnenangelegenheit gesprochen und geschimpft; die Erbitterung war im Wachsen; nun besagen einige Berichte, revolutionäre Emissäre hätten diese Unzufriedenheit benützt, in der Absicht, die Regimenter in sich selbst zu zerstören, da ihnen von Außen nicht beizukommen; andere Berichte läugnen dieses, namentlich widersprechen die heimgekehrten Soldaten dieser Behauptung; sie wüßten nicht, wie so plötzlich die Sache gekommen sei,

aber das wüßten sie, daß ihnen niemals in Cantinen Wein bezahlt worden sei, um sie unter diesem Vorwand aufzuhetzen, dazu seien auch die revolutionärsten Neapolitaner zu geizig. Möglicher Weise ist beides richtig; einzelne Führer der Meuterei scheinen in Verbindung mit fremden Emissären gewesen zu sein, die Masse war es aber jedenfalls nicht und es war theilweise Schuld der Selbstsucht und der Gedankenlosigkeit der Offiziere der fraglichen Regimenter, daß die Sache so weit kommen konnte. Im 4. Regiment horchten die beleidigten Soldaten auf die Stimme ihrer Offiziere, weil sie sie kannten, weil sie Vertrauen in sie hatten, weil diese es nicht verschmähten, dem Soldaten das Wort zu gönnen; bei den beiden andern Corps erfährt man auch gar nichts was die Offiziere gethan haben, um die Empörung zu verhindern; man erfährt nur die traurige Art, wie sie die Auflösung ihrer Corps vollzogen, wovon wir später sprechen werden.

So viel zur Einleitung; wir kommen nun zu den Ereignissen am 7., 8. und 9. Juli, die wir ebenfalls nach getreuen Berichten von Augenzeugen erzählen werden.

Zur Zeit der Meuterei lagen in Neapel das 2., 3. und 4. Schweizer-Regiment, sowie das 13. Jägerbataillon; das letztere besteht bekanntlich auch aus Schweizern und wurde im Jahr 1850 auf Grundlage eines Vertrages zwischen der Krone von Neapel und den Herren Oberstl. Lombach und von Mechel formirt. Das 1. Schweizer-Regiment lag in Palermo. Das 1. Regiment wurde seiner Zeit mit den Kantonen Luzern, Uri, Unterwalden und Appenzell J. Rh. kapitulirt; das 2. Regiment von den Kantonen Solothurn und Freiburg, das 3. von den Kantonen Wallis, Schwyz, Graubünden, das 4. von Bern.

Am 7. Juli Abends brachte ein Soldat vom 3. Regiment die Nachricht nach dem Fort Carmine, wo die 4 Elitenkompagnien des 2. Regiments lagen, es solle losgehen; auf dieses erhoben sich die Soldaten in großer Stille, bewaffneten sich, überrumpelten den Posten und begaben sich, geführt von einem Korporal, nach St. Apostoli, wo der Rest ihres Regiments lag. Sie bemächtigten sich der Fahnen; einzelne Leute schlossen sich ihnen an und der Haufe wälzte sich nun gegen das Quartier des 3. Regimentes, St. Giovanni-Carbonari, wo sie zwar Verstärkung erhielten, aber dennoch einigen Widerstand fanden und von da nach St. Petito, wo das 4. Regiment lag. Hier begann die Szene einen wildern Charakter anzunehmen; mehrere Soldaten, Schildwachen und Offiziere, die durch den Lärm erschreckt, herbeieilten oder abwehren wollten, wurden mißhandelt, einzelne niedergestochen, so der unglückliche Lieut. von Roverea, einer der letzten dieses alten ehrenhaften Geschlechtes, erst seit wenigen Wochen in Dienst getreten. So konnten die Meuterer bis zum Piketzimmer dringen und sich der Fahnen bemächtigen, allein sie mußten ebenso schnell weichen, da unterdessen das 4. Regiment unter die Waffen trat. Sie zogen zur königlichen Residenz nach Capo di Monte.

Wie weit sich die Wuth der Leute erstreckte, beweist folgender Vorfall. Ein Korporal vom 2. Regiment, Namens Meinhardt, hatte sich mitten im Wirrwar in St. Petito bis zum Pulvermagazin schleichen können und wurde im Augenblick ertappt, als er daselbst Feuer einlegen wollte. Zum Glück wurde dieses Teufelswerk verhindert, das in erster Linie die Hälfte des 4. Regiments in die Luft gesprengt hätte.

Was die Meuterer vom König wollten, will Niemand recht wissen; keiner trat im Namen der andern auf, Alles brüllte, lärmte, schoß in die Luft. Adjutanten, die zu ihnen gesandt wurden, um ihr Begehren zu vernehmen, mußten unverrichteter Dinge zurückkehren. General Riedtmatten mit mehreren Offizieren des 4. Regiments machte den Versuch, die Meuterer zur Rückkehr zum Gehorsam zu überreden. Manche zeigten Lust; einzelne Führer aber tobten und schrieen dagegen und suchten den Abfall zu verhindern. Es gelang ihnen nur zu gut und so führten sie die Masse von der königlichen Residenz nach dem Marsfeld, wo sie ein Bivouak bezogen und die Cantinen in der Nähe plünderten.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Krieges in Oberitalien.

Wir lesen in der Allg. Darmstädter Militärztg. folgende Mittheilung, deren Wichtigkeit uns veranlaßt, sie unsern Kameraden mitzutheilen; wir machen namentlich auf den halboffiziellen Ton derselben aufmerksam und auf die hervorgehobenen Stellen:

Der geehrte ϱ.Correspondent Ihrer Zeitung hat in den mir zugekommenen Artikeln I. und II. damals die Lage im Allgemeinen richtig aufgefaßt und gewürdigt.

Leider haben die kriegerischen Ereignisse mich verhindert, Einsicht in die folgenden Artikel III. und IV. zu nehmen.

In dem mir übersendeten Abschnitt V. finde ich einige Bemerkungen, welche ich mich verpflichtet sehe, als nicht richtig zu bezeichnen.

So behauptet Ihr Herr Correspondent:

„Die Schlacht von Magenta war nichts als ein Act in der österreichischen Rückzugsbewegung, weit mehr von der Noth des Augenblicks abgerungen, als vorher bedacht und erwogen; eine That in die Hand des Zufalls gegeben und darum wenig geeignet, wieder gut zu machen, was verfehlt war. Die Abtheilung des Corps Clam-Gallas ꝛc."

„Den nur halb verlorenen Kampf am anderen Morgen fortzusetzen, fehlten dann die Mittel, die anderen Corps waren nicht heran."

Die Schlacht von Magenta war durchaus nicht ein Werk des Zufalls.

*